

Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Lüneburg-Uelzen

Pastor Martin Hinrichs
Am Schierbrunnen 4
21337 Lüneburg
martin.hinrichs@reformiert.de

Wunderbar -
Furchterregend

Wort zur Woche

06. Februar 2022

**4. Sonntag vor der
Passionszeit**



*Kommt und seht die Taten Gottes,
er waltet furchterregend über die Menschen.*

Psalm 66,5

Die große Welle vor Kanagawa.

Dieses Bild ist weltberühmt. Es gilt als das bekannteste grafische Werk überhaupt.

Katsushika Hokusai fertigte diesen Farbholzschnitt um 1830 an.

Es ist das erste Bild in einer Reihe von 36 Ansichten des Berges Fuji.

Das Besondere an diesem Farbholzschnitt sind z.B. die blauen Pigmente. Sie stammten aus dem Westen: Preußisch Blau.

Dieser Holzschnitt hat Vincent van Gogh beeinflusst. Claude Debussy fand darin Inspiration für seine Komposition „La Mer“ und Rainer Maria Rilke für sein Gedicht „Der Berg“.

Gibt man die Suchworte „Die große Welle“ in Kombination mit „Artikel“ in eine Suchmaschine für Bilder ein, erhält man eine riesige Sammlung von erhältlichen Produkten aller Art.

Hokusais Welle ziert T-Shirts und Taschen, Schmuck, Tischdecken, Tassen, Handyhüllen und Kamerataschen, Streichholzschachteln, Uhren, Schals, Gesichtsmasken und vieles mehr.

Die lebendige Darstellung der Welle übt eine ästhetische Faszination aus.

Die besondere Farbgebung besaß in ihrer Entstehungszeit in Japan eine echte Exotik.

Und wie alles, was Menschen als reizvoll und als schön ansehen, wird es als Massenprodukt vermarktet – leicht zugänglich, vervielfältigt bis zum Überdruß, verkaufsfördernd eingesetzt durch das ansprechende Design.

Vermutlich haben viele Menschen, die das Bild gesehen haben, seine Dramatik gar nicht bemerkt.

Wie erwähnt, gehört es zu einer Serie mit Ansichten vom Berg Fuji.

Der schneebedeckte Berg ist als kleines, leicht zu übersehendes Detail ziemlich genau auf dem rechten unteren Kreuzungspunkt nach der Drittelregel zu sehen.

Der Berg kann mit den Wellenformationen des Wassers verwechselt werden.

Noch unauffälliger sind die Boote. Sie schmiegen sich an die Wellenbewegungen. Es sind traditionelle Boote zum Fischtransport. Die Menschen kauern sich in die Boote in der schweren See. Die große Welle droht, die filigranen Gefährte zu zermalmen.

Ästhetische Schönheit und schreckliches Grauen in einem - das vermittelt diese Ansicht des Berges Fuji.

Vielleicht etwas unpassend für eine Handyhülle oder eine Tischdecke beim Nachmittagstee.

Ähnliches gilt für den Wochenspruch für die kommenden Tage.

Nach der Lutherübersetzung, in der er als Wochenspruch meist zu lesen ist, heißt es: *Kommt her und sehet an die Werke Gottes, der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern.*

Eine Aufforderung zum Lob!

Ein Vers, der ästhetisches Wohlgefallen auslöst. „Schau in die Welt. Sieh die Werke Gottes. Das ist alles so wunderbar, was Gott an den Menschenkindern tut“.

Gott ist vor allem: wunderbar.

Das ist wie eine Ermunterung, die Schönheit des Lebens bewusster, achtsamer wahrzunehmen.

Du bist von so Vielem umgeben, an dem du dich freuen kannst. Es kann dich mit Dankbarkeit erfüllen.

Irritierender klingt der Vers in der Zürcher Übersetzung:

*Kommt und seht die Taten Gottes,
er waltet furchterregend über die Menschen.*

Hier wird das Grauen hörbar. „Furchterregend“.

In Hokusais Welle kann man es übersehen. In Psalm 66 kann man es sprachlich eibnen.

„Gott waltet furchterregend über die Menschen“.

In dieser Übersetzung lässt es sich nicht glatt bügeln für eine festliche Tischdecke schöner blauer Wellen.

Darum irritiert diese Formulierung.

Gottes Handeln – furchterregend? Wunderbar ja – aber furchterregend, zum Erschrecken und Erzittern?

Nein – das passt nicht zu unserer Vorstellung von Gott.

Und es entspricht ebenfalls nicht unserer Erwartung an das Leben.

Wir sind gewohnt, dass alles wunderbar geordnet, sicher und organisiert ist – Preußisch Blau, wertig und stabil, abwischbar und beständig.

Wir erwarten, dass unser Leben wunderbar wird – voller Möglichkeiten, voller erfüllter Wünsche.

Wir bedürfen immer neuer Produkte und betörender ästhetischer Reize.

Zur Erholung nach harter Arbeit suchen Viele Abenteuer in Wellen und Wäldern – aber immer mit Sicherheitsgarantie und mit Entschädigungszahlung bei Nichtgefallen oder bei unvorhergesehenen Beeinträchtigungen.

Darin liegt wahrscheinlich eine Ursache, warum die allermeisten von uns mental nicht vorbereitet waren, die Pandemie als das zu nehmen, was sie ist: eine Naturkatastrophe für die ganze Menschheit.

Furchterregend in vielerlei Hinsicht und bedrohlich und mit viel mehr Aspekten als nur die Zahl der Neuinfektionen am Ende des Tages.

Inzwischen geht Corona allen gehörig auf die Nerven – auch mir.

Immer noch viel zu viele leugnen die Pandemie oder nehmen sie nicht ernst.

Im Jahr 2000 veröffentlichte Wolfgang Petersen den Film „The Perfect Storm“ – „Der Sturm“ nach wahren Begebenheiten knapp zehn Jahre zuvor. Ein Fischerboot aus Gloucester fuhr durch einen Jahrhundertsturm vor der Küste Neuenglands und versuchte, in den Heimathafen zurückzugelangen. Durch eine Riesenwelle wurde der Trawler erfasst und zum Sinken gebracht.

„Natur kennt keine Gnade“ – ist auf dem Filmplakat zu lesen.

Wer die Verwüstungen aus dem Ahrtal im letzten Jahr oder die brennenden Wälder in vielen Ländern dieser Welt in der letzten Zeit vor Augen hat, kann mit dieser pointierten Zeile etwas anfangen.

Sie ruft uns ins Bewusstsein, dass weite Strecken unseres Planeten und die allermeisten Ecken dieses Universums für uns Menschen keine freundliche Überlebenszone bieten. Unsere Wirklichkeit ist weniger preußisch geordnet und stabil, als wir meinen.

Dazu kommen noch die Effekte, die wir Menschen hinzufügen – unser klimaveränderndes und umweltschädliches Verhalten.

Mitten in der weltweiten Pandemie wird mit der Möglichkeit einer harten militärischen Auseinandersetzung zwischen den stärksten Rüstungsnationen dieser Welt gespielt.

Fragil, verletzlich - in einem gefährdeten Gleichgewicht – so leben wir - alle Zeit.

Aber wir haben es selten klar vor Augen.

Wir denken: Alles ist so wunderbar gemacht – und die Medizin kann heute schon so viel...

Verstörende Nachrichten wie die von dem Attentat in der Heidelberger Universität oder von der Verkehrskontrolle, bei der zwei junge Menschen im Polizeidienst vor wenigen Tagen auf einer Landstraße erschossen wurden, zeigen uns, wie zerbrechlich unser Leben ist, wie blitzschnell alles vorbei sein kann.

Im neuen Gottesdienstbuch steht zu diesem Sonntag: „Die Texte des Sonntags werden von der Hoffnung auf Gottes Schöpfermacht bestimmt. In fast allen Texten und Liedern spielt zugleich die lebensbedrohliche Kraft des Wassers eine entscheidende Rolle“.

Der Seewandel des Petrus, die Sintflut aus der Geschichte des Noah, die Sturmstillung, die in unserem Kirchenfenster dargestellt ist, sie gehören zu den Predigttexten für diesen Sonntag.

Gott wird gelobt für seine schöpferische Macht. Mit ihr hält er die Chaosmächte in Schach und ringt sie nieder.

Dieses Chaos wirkt in der Natur. Es ist nicht einfach weg.

Es begegnet in Form von Stürmen, ja selbst in Gestalt mythischer Figuren wie den Seeungeheuern Leviathan und Rahab.

Das hört sich für uns nach Fantasy an, wenn von Seeungeheuern und Drachen die Rede ist.

Aber gerade hierin liegt für mich das Eigentümliche in der biblischen Sicht auf die Schöpfung.

Für uns wird dieses Denken immer befremdlicher, je mehr wir Menschen denken, wir machten die Welt mit technischen Mitteln gefügig, so dass am Ende Chaos und Elend verschwinden.

Heutzutage spricht man gerne von der Ambiguitätstoleranz.

Diese Fähigkeit haben wir in unserer komplexen Welt immer nötiger. Es ist die Fähigkeit, mit unsicheren Situationen, mit Mehrdeutigkeiten und Ungewissheiten umgehen zu können.

Der biblische Glaube an Gott als den Schöpfer hat mehr von dieser Ambiguitätstoleranz, als die Menschen im Laufe ihrer Geschichte wahr haben wollten.

*Kommt und seht die Taten Gottes,
er waltet furchterregend über die Menschen.*

Gott ist da für die Menschen.

Er kümmert sich um sein Volk. Er rettet sie aus Lebensgefahr und aus dem Wirkungsbereich von Chaosmächten.

Alle Völker können es sehen, wie barmherzig Gott ist.

So fährt Psalm 66 fort:

*Das Meer wandelte er in trockenes Land,
zu Fuss schritten sie durch den Strom;
wir wollen uns seiner freuen.*

*7 Ewig herrscht er in seiner Macht,
seine Augen prüfen die Nationen;
die Empörer können sich nicht erheben.*

8 Preist, ihr Völker, unseren Gott,

lasst laut sein Lob erschallen,

9 der uns das Leben gab

und unseren Fuss nicht wanken liess.

Erinnert wird in diesen Worten an die Erfahrung, als Gott das Volk Israel rettete. Durch das Schilfmeer sind Mose und die Israeliten trockenen Fußes gezogen auf ihrem Weg von Ägypten durch die Wüste. Darin bildet sich ab, wie Gott sich mit seiner schöpferischen Kraft um seine Menschen kümmert.

Aber das Wirken dieses Gottes geschieht in einer Welt, in der es furchterregende Fluten überhaupt gibt.

Man kann in ihnen umkommen.

Es gibt tiefe Wasser und tosende Stürme, in denen man zu versinken droht.

Und trotzdem widerspricht all das nicht Gottes Schöpfermacht.

In diesen lebensfeindlichen Gefahren ist Gott bei den Menschen und rettet immer wieder. Oft genug haben wir es selbst erlebt, manchmal ohne es zu wissen.

In dieser Welt geschehen Katastrophen. Es entstehen Viren und Krankheiten, die uns hinwegraffen können.

In dieser Welt bewirken Menschen schreckliche und furchterregende Katastrophen, die einzelnen Menschen und manchmal ganzen Gruppen und Völkern Tod und Verderben bringen.

In dieser Welt ist nicht alles schön und wunderbar. Und vieles von dem, was wir in die Welt bringen, ist es noch viel weniger.

*Kommt und seht die Taten Gottes,
er waltet furchterregend über die Menschen.*

Wir gehen auf die Passionszeit zu.

Im Leiden und im Sterben Jesu sehen wir im Grunde Furchterregendes – so schmerzvoll, so angefüllt mit Leid, mit Tränen und Verzweiflung müht sich Gott.

Er kämpft darum, Menschen vor dem Abgleiten in Chaos und Zerstörung zu bewahren und sie zu versöhnen.

Er muss am Ostermorgen das Äußerste seiner Schöpferkraft aufbringen, um das zerstörte Leben zu retten.

Am Ostersonntag steht das Wort Christi aus Offenbarung 1: *Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.*

Dieses Wort ist wunderbar.

Es ist befreiend und tröstlich.

Aber zugleich klingt das Furchterregende noch hindurch – das, was überwunden wird, was so viel Schmerz und Leid abverlangt hat.

Doch weil Christus es in seinen Händen hält, darum können wir das Schöne sehen und suchen – in großen und in kleinen Wellen, in den Weiten dieser Welt und unseres Lebens. Wir können anderen Menschen die Schönheit zeigen, die Freundlichkeit und die Anmut Gottes – sein strahlendes Blau, das auf mittelalterlichen Bildern zu sehen ist.

Und wir können einstimmen in die Schlussworte aus Psalm 66 – in den guten und hoffentlich auch in den schweren Zeiten unseres Lebens:

*Gott hat gehört,
er hat geachtet auf mein Gebet.
Gepriesen sei Gott,
der mein Gebet nicht abgewiesen
und seine Gnade mir nicht entzogen hat.*

Amen.

Gebet

Ewiger Gott,
du bist ein treuer Wegbegleiter in den Stürmen unserer Zeit.
Wenn die Wellen über uns zusammenbrechen, so hältst du uns und verleihst uns Kraft,
standzuhalten.

Wir besingen dich in deiner Freundlichkeit und Güte.
In allen unseren Sorgen und Ängsten bleibst du doch bei uns, lässt dich ansprechen,
bringst uns zurecht.

Viele Menschen warten auf ein Zeichen der Hoffnung in diesen Tagen.
Die Menschen in der Ukraine, die sich hilflos und ohnmächtig fühlen im Angesicht von
so viel Militär und Waffen und in dem vergeblichen Bemühen der Nationen, für
Entspannung zu sorgen.
Gott, schenke Besonnenheit, den Willen zu Frieden und Klugheit allen Politikern und
Menschen auf allen Seiten.

Viele Menschen sorgen sich um ihr Leben in der jetzigen Infektionslage.
Viele Trauernde um eine oder sogar um mehrere Angehörige von Opfern der
Pandemie, verzweifeln, weil Menschen immer noch die Gefahr kleinreden und nicht
wahrhaben wollen.
Wir bitten dich für die Kinder und Jugendlichen, die auf so viel verzichten müssen und
bei denen wir uns hilflos fühlen, wie man ihnen die nötigen Erfahrungen ermöglichen
kann.
Wir bitten dich für die alten Menschen, die sich wie eingesperrt fühlen in dieser
Pandemie.

Wir bitten dich für die Angehörigen der Opfer von blutiger Gewalt in unserer
Gesellschaft – für die Familien und Freunde der Studierenden in Heidelberg, für die
Angehörigen der beiden jungen Menschen, die im Polizeidienst so plötzlich ihr Leben
verloren haben.

Wir bitten dich für die vielen Opfer, die in Kirchenräumen Gemeinschaft, eine
geistliche Heimat und Annahme gesucht haben und im Missbrauch ein Trauma fürs
Leben erfahren haben – dort, wo Deine Menschenfreundlichkeit im Mittelpunkt
stehen soll.

Gott, verwirf nicht unser Beten.
Wende deine Güte nicht von uns.

Amen

Psalm 104B, 1-3

1. Komm, Seele, sing! Ihr Sinne, feiert mit!
Lobt Gott, der euch im Glanz entgegentritt.
HERR, du bist schön, du bist mit Licht umkleidet,
das unter Menschen Wahn und Wahrheit scheidet.

Du spannst den Himmel. Deine Stürme ziehn.
Voll unbegriffner Botschaft Blitze sprühn.
Erdreich und Meer hast du sich trennen lassen:
hier Berge, Ebenen, dort nur Wassermassen.

2. Doch zwischen Felsen gehen Quellen auf,
du sammelst sie im Tal zum Wasserlauf.
Da trinkt das Wild. Die schönen Fische schwimmen.
Das Uferlaub steckt voller Vogelstimmen.
Du gibst dem regenfeuchten Lande Kraft,
füllst seine Früchte mit Geschmack und Saft.
Aus Saat wächst Brot. Der Wein wächst aus den Reben.
Des Menschen Herz wird stark und liebt das Leben.

3. Von dir sind unsre Zeiten in der Zeit,
der Tag, das Jahr, Frist und Gelegenheit,
der Mond – und Sonnenlauf in ihren Bahnen,
was wir errechnen, was wir nur erst ahnen.
Von dir ist selbst die Finsternis der Nacht,
in der das Unheil schleicht und Beute macht,
von dir der Morgen, wenn die Ängste schwinden
und Mensch und Welt im Werk zusammenfinden.

Stimme die Stein zerbricht

1. Stimme, die Stein zerbricht,
kommt mir im Finstern nah,
jemand, der leise spricht:
Hab keine Angst, ich bin da.

2. Sprach schon vor Nacht und Tag,
vor meinem Nein und Ja,
Stimme, die alles trägt:
Hab keine Angst, ich bin da.

3. Bringt mir, wo ich auch sei,
Botschaft des Neubeginns,
nimmt mir die Furcht, macht frei,
Stimme, die dein ist: ich bin´s!

4. Wird es dann wieder leer,
teilen die Leere wir.
Seh dich nicht, hör nichts mehr – und bin nicht bang: Du bist hier.